

# Landesbibliothek Oldenburg

## Digitalisierung von Drucken

### **Vollständiges Handbuch der ganzen praktischen Artzneygelahrtheit aus den Schriften der berühmtesten Aerzte und den Werken der gelehrten Gesellschaften ...**

mit einer Einleitung von den Unterscheidungskennzeichen der Krankheiten, der Diät, dem Puls, dem Zusammenhange der Nerven und einem kurzgefaßten Grundrisse der thierischen Oekonomie versehen

**Brookes, Richard**

**Berlin, 1766**

Vom tollen Hundsbiß und der Wasserfurcht. (Hydrophobia.)

**urn:nbn:de:gbv:45:1-9035**

Vom tollen Hundsbiß und der Wasserfurcht.

(Hydrophobia.)

Da der Biß eines tollen Hundes gemeinlich und fast durchgängig die Ursach dieser Krankheit ist, so nennt man sie die **Hundswuth** (Rabies canina) oder wegen eines der schrecklichsten Symptomen derselben, die **Wasserfurcht** oder **Wasserscheu** (Hydrophobia.) Fast allezeit giebt das, durch den Biß eines tollen Thieres mitgetheilte Gift dazu Anlaß; doch hat man dieselbe, zuweilen bey Thieren, durch hitzige Krankheiten, ursprünglich entstehen gesehen; [ja man hat ein Beyspiel, da eine junge Mannsperson, bey einer Magenentzündung Wasserscheu geworden.]

Fast alle Arten von Thieren können diesen Zufall bekommen, und andre Thiere oder Menschen anstecken; Hunde, Katzen, Wölfe, Füchse, Pferde, Esel, Maulthiere, das Hornvieh, Schweine, Affen und Hähne hat man damit behaftet gesehen. Am allergemeinsten aber entsteht die Krankheit bey Hunden, Wölfen, und Füchsen, auch ohne das dieselben von andern angesteckt werden.

Ein heißes Clima, heftig heiße Sommer und schleunige Kälte, langanhaltende Dürre, der Genuß des faulen und mit Würmern angefüllten Fleisches, und Mangel des Wassers;

Würmer in den Nieren, Gedärmen oder der Nasenhöhle, sind bey diesen Thieren die vorhergehenden Ursachen der Tollheit.

Ehe diese Thiere wüthend werden, sind sie ganz niedergeschlagen, suchen die Einsamkeit und verbergen sich; sie bellen nicht, sondern murren und muffen nur, und haben vor Speise und Tranck einen Abscheu; sie fallen alle Fremden an, und behalten bloß vor ihrem Herrn noch einige Obsicht; sie lassen Ohren und Schwanz hängen und gehen als wenn sie schläfrig wären. Dann ist der erste Grad der Krankheit vorhanden und der Biß solcher Hunde ist zwar böse, aber doch nicht so schlimm, als nachher. Darauf fangen sie an zu lechzen die Zunge heraus zu hängen, aus dem Munde zu schäumen und denselben aufgesperret zu halten. Bald sind sie alsdenn wie tumm und schläfrig, bald aber laufen sie, doch nicht gerade vorwärts und verkennen ihren Herrn gar bald. Die Augen sehen traurig aus und sind unrein und voll Wasser; die Lippen werden bleyfärbig; und mit einem mahl schlagen sie um und werden wüthig. Wen sie alsdenn beißen, der ist ungenesbar; je näher der Hund dem Tode ist, um desto schrecklichere Symptomen erweckt sein Biß.

Kein Gift ist auf so mannichfaltige Weise ansteckend, als das Gift eines tollen Hundes. Es würckt durch die Kleider hin, ohne Wunde; der eingeathmete Hauch des Thieres, die bloße Berührung des noch frischen Schaums oder Speichels

Speichels desselben, oder des getrockneten mit der Zunge oder den feuchten Lippen, das Küssen eines tollen Hundes, ja die Berührung der Wunde des getödteten Thiers, des Instruments womit es getödtet worden, und selbst aller, auf eine der vorgemeldeten Arten beschmißten Dinge ist vermögend dasselbe fortzupflanzen.

Kein Gift erweckt ferner so schreckliche Zufälle und bringt solche wunderbare Veränderungen in der angesteckten Person zu wege, als eben dieses. Wenn es zu würcken anfängt, so würckt es schnell und mit Heftigkeit; und doch sagt man, daß es oft zwanzig Jahre lang verborgen bleibt. Dieser Unterscheid beruhet auf der Hitze der Jahreszeit, dem Grad der Krankheit bey dem wüthigen Thiere und dem Temperament der gebißenen Person. Cholerische Leute fühlen die Wirkungen des Giftes am geschwindesten; am wenigsten aber phlegmatische und hydropische Personen. Lebensart, Diät und Arzneyen können hier auch Veränderungen machen.

Ein gesunder Mensch der mit dem Gifte eines tollen Hundes angesteckt ist, spürt die Wirkungen desselben in folgender Ordnung. Die gebißene oder von dem Gift berührte Stelle wird schmerzhaft, und darnach äußern sich, in den andern, besonders benachbarten Theilen, fliegende Schmerzen; ferner eine Müdigkeit, Schwere und Trägheit durch den ganzen Körper, Unruhe im Schlaf und schreckliche Träume, mit

Convulsionen und Zucken der Sehnen; beständige Unruhe; öfteres seufzen, Traurigkeit und Verlangen nach Einsamkeit: Und damit endigt sich der erste Grad der Krankheit. Danach nehmen alle obige Zufälle zu und es kommt große Beklemmung, ein beschwerliches, seufzendes Othembohlen; Schauder; Zittern und Zucken bey Erblickung einer flüssigen Materie oder blanker, durchsichtiger Borwürfe; und gänglicher Verlust des Appetits, dazu. Feste Speisen kann der Patient verschlucken, wenn aber etwas flüssiges nur die Lippen oder Zunge berührt, so entsteht ungemeyne Beängstigung, ein Zittern und schreckliche Convulsionen, die den Patienten fast wüthend machen. Dann erfolgt ein Erbrechen schwarzer, galligter, zäher Materie, oder meergrünlicher Galle; die Hitze nimmt überhand; wonebst Fieber und anhaltende Schlaflosigkeit, beständige Steifheit des Gliedes bey Mannspersonen, und wilde, ausschweifende Einbildungen vorhanden sind: Bis hieher kann man den zweyten Abschnitt der Krankheit rechnen. Nunmehr werden alle Zufälle immer heftiger; die Zunge hängt zum Munde heraus und siehet rauch; der Mund ist aufgesperrt; die Stimme wird heiser; der Durst nimmt überhand; der Patient hat bey Erblickung der Getränke außerordentliche schaudernsde Schrecken, fährt auf und wirfft wilde Blicke um sich; Ein Schaum tritt aus dem Munde hervor, und der Kranke sucht wider eignen Willen,

len,

len, seinen Speichel nach den Umstehenden Personen zu werfen, oder selbige zu beißen, aller Gewalt die er sich anthut ungeachtet, um sich dessen zu enthalten. Der Schaum quillt reichlich aus dem Munde hervor, der Kranke knirscht mit den Zähnen, und ist geneigt alles anzufallen, wenn er nicht mit Gewalt abgehalten wird. Puls und Respiration gerathen nun in Unordnung; es brechen kalte Schweiß aus, und die Wuth steigt aufs höchste. Bey dem allen bleibt der Patient gesund am Verstand, und ist selbst besorgt daß er Schaden anrichten möchte. Am vierten Tage endlich nach dem ersten Absatz der Krankheit finden sich Convulsionen, nebst höchstbeschwerlichem Othemhohlen ein, da denn der Tod gar bald erfolgt.

Bey Zergliederungen von dieser Krankheit getödteter Personen, hat man gefunden, daß die zum Schlucken bestimmten Werkzeuge einigermaßen entzündet waren; im Magen hatten sich allerley zähe, galligte Unreinigkeiten angesamlet; die Gallenblase war voll mit einer schwarzen Galle; der Herzbeutel enthielt keine Feuchtigkeit, die Lungen waren ungemein vom Blut aufgetrieben, und die Herzhöhlen mit einem fast trocknen geronnenen Blute angefüllet; die Pulsadern waren ebenfalls voll Blut, die Blutadern aber fast ledig. Das Blut überhaupt wurde sehr flüßig gefunden und wollte an der Luft kaum gerinnen, da doch Blut, welches drey Tage vor dem Tode des Patienten aus

aus der Ader geflossen, wie gewöhnlich, gewonnen. Endlich so waren alle Muskeln, die inneren Theile, das Hirn und Rückenmarck weit trockener wie gewöhnlich.

Was die Verhütung und Cur dieser Krankheit betrifft, so ist beydes meistens sehr zweifelhaft, und gelingt nur in wenigen Fällen. Hievon aber kann die Schuld mit Recht auf die Ruhmräthigkeit derer die mit specifischen Mitteln prahlen, und auf die Verabsäumung einer gehörigen, auf die Geschichte der Krankheit selbst gegründeten Genesungs-Methode geschoben werden.

So viel sich aus obigem, und der Vergleichung dieser mit andern Krankheiten, ingleichen aus den wenigen Beispielen einer glücklichen Genesung derselben schließen läßt; sind bey dieser Krankheit hauptsächlich die Nerven angethan, fast auf die Weise, wie bey convulsivischen Krampfen der *Viscerum* und ihrer Gefäße; woraus denn eine Verderbung des Bluts und der Säfte entstehet, welche der bey gangränösen Entzündungen vorhandenen ähnlich ist. Der Sitz der Krankheit, ist eigentlich der Magen und die umliegenden Theile.

Die Präservativcur erfordert, daß man so bald als möglich, nachdem eine Person gebissen worden, an der gebissenen Stelle und rings umher tiefe Scarificationen mache, damit viel Blut dadurch weggehe, zu welchem Ende man auch große Schröpfköpfe darauf setzen kann.

kann. Man kann die Stelle auch tief mit einem glühenden Eisen brennen. Darnach erwecke man durch scharfe, dazudienliche Applicationen eine starke Suppuration und verseehe den Theil indeßen beständig mit Fomentationen aus Eßig und Salz; damit muß wenigstens sechs Monate lang fortgefahren werden. Die Kleidung durch welche der Biß gegangen, muß sorgfältig bengelegt oder verbrannt werden. Man tauche den Patienten auch baldmöglichst in einen Fluß oder in die See, und suche ihm wo möglich in Furcht vor dem Ertrincken zu setzen. Dieses muß man öfters wiederholen; denn aus Erfahrung weiß man, daß es hiebey auf den Schreck, und nicht auf das Seewasser ankömmt. Nächst dem muß man ihn oft und starck mit Rhabarber, Lerchenschwamm oder dem Hollunderrindensafft purgieren lassen.

Alle Morgen muß ferner der Patient nüchtern zum Schwitzen, eine Mirtur von Gewürz-Eßig, Seesalz und heißem Wasser bekommen. Füße und Hände muß er auch täglich in warmes Wasser halten, und sich öfters den Kopf, Mund und Hals waschen.

Oft muß man ihn viel kaltes Wasser trinken und wieder ausbrechen lassen; sein Getränck aber muß säuerlich seyn. Seine Speisen müssen feucht, leicht verdaulich und eröffnend seyn, und er muß zuweilen so viel essen, daß er es wieder auszubrechen genöthigt ist. Aller starkgewürzten Dinge, ingleichen des Weines, und  
 andrer

andrer hitzigen Dinge, aller hefftigen Leibesübungen und Gemütsbewegungen muß er sich enthalten.

Die Cur muß, wenn die Krankheit noch im ersten oder dem Anfange ihres zweyten Abschnittes ist, wie bey höchst inflammatorischen Zufällen eingerichtet werden. Man laßt sogleich eine Blutader weitöfnen, und das Blut so lange fließen, bis der Patient in Ohnmacht fällt; man giebt gleich drauß nitrose und mäßig salzige Clystiere, etwan also:

1. ℞. Nitri ʒij. Acet. Mell. rosar. an. ʒj. Aq. decoct. hord. ʒx. M. F. Clystma. Oder:
2. ℞. Sal. marin. ʒij. Acet. flor. Calend. ʒvj. Mell. com. ʒj. Aq. stillat. rutae ʒx. M. F. Clyster.

Diese Clystiere darf man hier ohne Furcht und weit öfter wiederhohlen, als in irgend einem andern Fall. Darnach verbinde man dem Patienten die Augen und werfe ihn in ein kaltes Wasser, oder laße ihm so lange kaltes Wasser über den Kopf gießen, bis die Wasserscheu bey nahe vergangen ist; zwinge ihn nachher viel kaltes Wasser zu trinken, und suche gegen die Nacht Schlaf zu erwecken. So verfare man täglich; Man wird dadurch mehr, als mit scharfen, hitzigen und trocknenden Arzneyen ausrichten können, welche die Nerven noch hefftiger reizen, und ärger, wie Gift sind, da der Pa-

Patient ohnedem schon dürre, und mit Hitze gequält genug ist. Boerhaave.

Hoffmanns Gedanken über diese Krankheit sind Himmelsbreit, von Boerhaaves Meinung unterschieden. Die Alten sagt er, glaubten daß alle Gifte kalter Natur wären, weil sie wahrnahmen, daß dieselben, durch die erweckten Spasmen, den freyen Einfluß des Blutes in die äußern Theile verhinderten; daher verordneten sie allerley hitzige Dinge, besonders gute Weine, wie allgemeine Gegengifte. In diese Fußtapfen scheint Celsus getreten zu seyn, der unter allen am Besten von den Bissen der Thiere gehandelt hat. Dieser sagt, es sey nöthig puren Wein, mit Pfeffer oder andern Hitze erweckenden Arzneyen zu geben, weil die Gifte durchgehends mit Frost tödten. Man kann hieraus schließen, wie zuträglich Bewegung und Leibesübungen sind, um das Gift durch den Schweiß aus dem Körper zu schaffen. Und wie nun der Biß der Tarantul, sowohl als der Scorpionenstich, eine Zusammenziehung der Haut und folglich Frost und kalte Schweiß nach sich ziehet, so ist Leibesbewegung und Tanzen das beste Hülfsmittel dawieder, nicht aber die Musik, welche den Patienten nur zum Tanzen reizt.

Celsus berichtet uns, daß man vor Alters, Personen, die von tollen Hunden gebissen waren, in ein Bad zu setzen und so lange, als es derselben Kräfte erlauben wollten, schwitzen zu

zu laßen pflegte; wobey man zugleich die Wunde offen hielt, damit das Gift heraus kommen möchte. Darnach ließ man sie viel Wein trinken, und wenn dieses Verfahren drey Tage hinter einander wiederholt war worden, so glaubte man daß der Patient außer Gefahr sey.

Ich kann nicht umhin zu glauben, daß laue Bäder in allen Arten von Wuth und Tollheit von großem Nutzen seyn müssen. Sie vermindern die Spannung der empfindlichen Theile, öfnen die Schweißlöcher der Haut, und leiten das Blut vom Kopfe ab, und nach der Oberfläche des Körpers. Wenn aber die Schweißlöcher geöfnet sind, so wird der Wein den freyen Umlauf des Bluts wiederherstellen, und das Gift, aus dem innersten des Körpers her austreiben helfen. Ich weiß wohl daß man das Tauchen in kaltes Wasser, vor sehr dienlich wieder die Wasserscheu hält, aber ich glaube nicht mit allzugutem Grunde; wenn es ja einigen Nutzen schafft, so ist es dadurch, daß das Geblüt mit größter Gewalt bey starcken Patienten, nach den innern Gefäßen getrieben wird, und dieselben zu einer hefftigern Zusammenziehung reizet, worauf Hitze und Schweiß erfolgen, und das Gift ausgetrieben werden wird. Da aber dieses nicht allezeit gelingt, so kann man dadurch oft mehr Schaden, als Nutzen stiften. Daher rath Celsus auch, den Patienten sogleich wieder aus dem kalten Wasser zu

zu ziehen, und in ein warmes Bad zu bringen. Hoffmann.

Aus ist angeführten laßen sich einiger maassen die Eigenschaften des von Dr. Mead bekanntgemachten und nun selbst in den Apotheken eingeführten Pulv. Antilyssi, welches zum Theil aus Pfeffer bestehet, begreifen:

3. R. Lichen. ciner. terrestr. Ziv. Piper. niger. Zij. M. F. Pulvis.

Dieses theilt man in vier Portionen ein, welche vier Tage nacheinander alle Morgen, mit warmer Milch eingenommen werden müssen. Nach diesem setzt man den Patienten, dreyßig Tage lang, alle Morgen vor dem Frühstück in ein kaltes Bad, Teich oder Fluß, läßt ihn aber, mit dem Kopf aus dem Wasser, nicht länger als eine halbe Minute darinnen.

Mir ist das Beyspiel des Knechts eines gewissen Herrn auf dem Lande bekannt, der sich dieser Arzney bedient hat, und dadurch vor der Wasserscheu bewahrt geblieben, lange nachher aber, allezeit um den Voll- und Neumond, einen Schwindel oder vielmehr Verwirrung im Haupte spürte, welche er wohl bis an den Tod behalten haben mag, welcher, wie ich nun höre, vor einiger Zeit erfolgt ist.

Noch ein andres berühmtes Specificum ist das Ostindische (oder Tonquinische) Pulver, welches unstreitig ein herrliches antispasmodisches

Zweyter Theil.

F

ches

sches Mittel ist und aus folgenden Ingredien-  
ten bestehet :

4. ℞. Cinnab. nativ. Cinnab. factit. an.  
gr. xxiv. Moschi gr. xvj. M. F. Pulvis.

Dieses giebt man mit einer Theeschaale voll  
Arrack ( Palmbranntwein ) oder gemeinen  
Branntwein ein ; dadurch soll der Patient auf  
dreyßig Tage präservirt werden, da man es  
denn wiederholen muß. Ist aber schon ein  
Symptom der Krankheit vorhanden, so muß  
man, drey Stunden nach dem ersten, ein zwey-  
tes Pulver geben, welches zur Cur hinlänglich  
seyn soll. Ich besitze ein geschriebnes Recept  
welches dieses Mittel Morgens und Abends, in  
folgender Quantität zu gebrauchen verordnet :

5. ℞. Cinnab. nativ. Cinnab. factit. an.  
gr. xv. Moschi gr. x. M. f. Pulvis.

Mann muß damit so bald, als möglich, nach-  
dem die Person gebissen worden, den Anfang  
machen lassen.

Wall, ein Arzt zu Worcester hat durch  
zwey Dosen Moschus, deren jede 15. Gran ent-  
hielte, zwey Patienten, welche von einem tols-  
ten Hunde gebissen waren, und ein Zucken der  
Sehnen, ungemeyne Beängstigung und Schlaf-  
losigkeit hatten, völlig hergestellt gesehen.

Nugent hat einen ganz besondern Fall,  
einer schon würcklich Wasser scheuen Frauensper-  
son, welche er damit curiret, bekannt gemacht.

Nachdem

Nachdem er ihr 15. Unzen Blut abzapsen laßen, ließ er das obige Pulver alle drey Stunden, mit Honig, und so lange bey jedem Pulver eine Pille, aus zwey Gran Opium, nehmen, bis die Patientinn Ruhe bekam. Nächst dem ließ er ein Galbanum Pflaster, mit ʒß gereinigtes Opium darunter, um den Hals legen. Die Patientinn sieng diese Arzneyen einige Stunden nachdem sich die Wäferscheu schon würcklich zu äußern begonnen, an zu gebrauchen; das war an einem Sonnabend, des Vormittages um eilf Uhr. Gegen den Abend ward sie von Zeit zu Zeit etwas ruhiger. Mann fuhr mit dem Moschus und der Mohnsafftpille fort, und ließ die Hand, an welcher der Biß war, den Tag einigemahl mit warmen Baumöhle einreiben. Uebernachts nahm sie nur noch zweymahl das Pulver, nebst zwey Pillen, weil sie nach dem letzten übel ward und sich übergeben mußte. Sie schlief wenig oder gar nicht, lag aber ziemlich ruhig. Die Haut war vielmehr feucht wie trocken anzufühlen; Die Schmerzen waren noch immer beschwerlich, das Schlucken aber wurde etwas freyer, und der Puls den Sonntag stärker und schneller, als Tages zuvor. Seit Frentag hatte sie keine Defnung gehabt. Mann ließ daher 20 Unzen Blut weg, ließ ein Clistier, mit Brechwein, setzen, und fuhr mit den Pulvern und Pillen fort. Am Sonntag Abend konnte die Patientinn flüssige Sachen etwas freyer niederschlucken. Sie war noch nicht



zum Stuhl gewesen, daher ward das Clistier wiederholt; der größte Theil davon gieng gleich wieder weg, das zurückgebliebene aber würckte gleichwohl. Fast die ganze folgende Nacht war die Patientinn ruhig, schwitzte starck, und schlief gar wenig; die Ueblichkeit aber vergieng. Montag Morgens war es mit dem Schlucken viel besser; der Durst aber hielt noch an. Uebnachts hatte sie wohl ein Maasß Getränck und drey Pulver und Pillen bekommen. Mann ließ iht zwölf Unzen Blut weg, erneuerte das Pflaster; doch nur mit Zij. Opium, brauchte das Oehl und die Pulver fort und ließ Gerstenwasser, mit Nitrum, vor den Durst trinken. Den Abend war sie besser, und der Schmerz in der Hand ruhig. Mann gab übernachts nur eine Pille. Am Dienstag Morgen wurde sie schlechter und bekam wieder neuen Schmerz und Ueblichkeiten, weil sie Tages zuvor aufgefessen und sich also verkältet hatte. Mann ließ ihr nun mehro alle sechs Stunden ein Pulver, doch ohne Opium geben, und wiederholte das Clistier und den Gebrauch des Baumöhls. Gegen Abend verminderte sich der Schmerz und die Ueblichkeit wieder. Sie hatte den Tag über geschlafen, viel Panade und Salveythee getrunken und geschwitzet. Das Clistier hatte gute Wirkung. Am Mittwoch waren die Schmerzen völlig vergangen; die Patientinn hatte, nachdem sie um Mitternacht noch etwas Ueblichkeit gespürt hatte, wohl geschlafen, und starck geschwitzet.

geschwigt. Alle Zufälle verschwanden, bloß die Furcht vor dem Wasser und Hunden hielt noch an. Mann nahm nunmehr das Pflaster vom Halse ab und ließ den Tag über das Pulver noch, je alle sechs Stunden, geben; auf den Abend aber verordnete man auf künftige nur Abends und Morgens eins. Sie schlief und schwigte selbige Nacht wohl; aber am Donnerstag Morgen, hörte das Opium auf zu wirken. Gegen den Abend schreckte die Patientinn vor Wasser, bekam auch andere drohende Zufälle wieder, welche aber nachließen, nachdem sie ihren Thee getrunken hatte. Uebernachts ward sie von schrecklichen Träumen beunruhigt. Am Morgen des folgenden Tages (Freytags) wurde ein Clister verordnet; gegen Abend war die Wasserscheu vorbey, und der Anblick des Wassers verursachte nur etwas Schwindel. Vom Sonntag an nahm die Patientinn zehn bis eilf Tage lang, täglich an Kräften, Muth und Appetit zu. Nunmehr schien die Cur vollständig zu seyn; doch nachdem jemand aus Dummheit oder Bosheit der Patientinn den Tod, als unvermeidlich, geweissaget hatte, fiel sie von neuem ein; und bekam gefährliche und drohende Zufälle. Dr. Nugent urtheilte, daß es hysterische Zufälle seyn möchten, und überwand dieselben auch endlich vermittelst des folgenden Pulvers, welches Dr. Zallet zu Greter in einigen hysterischen Fällen schon trefflich befunden hatte:

℞ 3

6. ℞.

6. R. Afae foet. gr. xij. Moschi gr. x.  
Camphor. gr. vj. M. f. Pulv.

Ein solches Pulver wurde zu einem Bolus gemacht, des Nachmittags und eins auf die Nacht gegeben; dazwischen ließ man salinische Tränklein, mit bitteren und antihysterischen Arzneyen, wegen der vorhandnen Ueblichkeit, versezt, gebrauchen. Den nächstfolgenden Morgen war die Patientinn viel besser, hatte übernachts geschlafen und geschwitzt, spürte weder Schmerz noch Krampfe mehr, war lebhafter und nicht mehr mit Ueblichkeiten beschweret. Ist wurde noch zweymahl das salinische Tränklein auf den Tag und der Bolus auf die Nacht verordnet. Tages darauf befand sie sich noch besser, und man fuhr fort wie gestern. Nachher hat sie weiter keine Arzneyen nöthig gehabt, kam nach und nach zu Kräften, und befand sich so wohl, als sie vormahls gewesen war.

Desault räth, aus eigener Erfahrung, zur Cur dieser Krankheit eine andre Methode, nemlich mercurialisische Frictionen an; welches er mit folgendem Beispiel bestätigt:

Vier Männer waren in einer Stunde, alle von demselben Wolfe gebissen worden: Man tauchte sie in Seewasser, und dadurch glaubten sie von allem zu befürchtenden Uebel befreyt zu seyn. Einige Tage nachher empfand einer einen tauben Schmerz in der Gegend der Narben; die Narben selbst wurden hart und erhoben

ben sich wie Stickwerck. Die übrigen Zufälle kamen gar bald darzu und der Patient starb wüthend; eben so ergieng es noch einem andern von den vieren. Der Sohn des ersten fieng auch schon an Schmerzen um die hart aufgetriebnen Narben zu spüren, so auch der Vierte. Mann ließ hierauf den Desault ruffen, welcher sogleich anderthalb Drachmen Mercurialsalbe auf den Narben und dem ganzen Arm einzureiben verordnete; welches drey Tage nach einander und nachher je um den andern Tag geschah. Nach der fünfften Friction ließ er zwey Tage vergehen. Außerdem gab er alle Tage anderthalb Drachma von des *Palmaris* Pulver ein, welches in folgenden bestehet:

7. ℞. Fol. Rut. Verben. Salv. Plantag. Polypod. Absinth. Ment. Artemis. Meliss. adulterinae, Betonic. Hyperic. et Centaur. min. an. q. vis. M. F. Pulvis.

Die Kräuter müssen in ihrem ersten Alter gesammelt und im Schatten getrocknet werden. (Ich würde lieber eines der vorigen Mittel bey den Frictionen zu Hülfe nehmen.)

Nach dreymähliger Friction wurden die Narben flach und weich, der Schmerz vergieng, die Patienten bekamen Muth und ihre vorige Beruhigung wieder.

Dr. James will, man solle den Patienten ein Paarmahl, mit dem *Mercur. emeticus flavus*

*flavus*, den man von 2. bis zu 8. Granen geben kann, brechen, dabey aber das Zinnoberpulver und einen Monat lang alle Morgen das kalte Bad gebrauchen laßen. Man sehe Hoffmanns Urtheil über die kalten Bäder weiter oben.

Den guten Nutzen des Quecksilbers in dieser Krankheit bestätigt ferner Claudius Chouiseul, ein Jesuit und Apotheker der Ostindischen Mission; dessen Methode in folgenden besteht, und ganz deutlich eine Verbesserung der Desaultischen ist;

8. Man nimmt reines Quecksilber 3. Drachmen, löschet es durchs Reiben mit einer Drachme Terpenthin, setzt ausgesuchte, gepulverte Rhabarber, und Coloquinten, und Guttagamba, von jedem 2. Drachmen dazu, macht daraus mit Honig eine Pillenmasse; wovon eine Drachme auf einmahl gegeben werden kann.
9. Man tödtet eine Unze reines Quecksilber mit zwey Drachmen Terpentin, thut 3. Unzen Hammels- oder Schweinesfett darunter und macht eine Salbe daraus. Davon wird auf dem gebissenen Gliede jedesmahl eine Drachme eingerieben.

Zuerst reibt man eine Drachme von der Salbe ein, und sucht die Wunde dabey so viel möglich offen zu halten, damit die Salbe desto leichter eindringen mag. Den folgenden Tag thut man

